

Das deutsche und italienische
Bibliothekswesen im
Nationalsozialismus und Faschismus
Versuch einer vergleichenden Bilanz

Herausgegeben von
Klaus Kempf und Sven Kuttner

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Inhalt

Vorwort	IX
<i>Christof Dipper</i> Nationalsozialistische und faschistische Wissenschaftspolitik im Vergleich	1
<i>Andrea Hindrichs</i> Kulturpolitik im italienischen Faschismus	37
<i>Angelo Turchini</i> Gli archivi e le biblioteche italiane nella politica interna del regime fascista	55
<i>Alberto Petrucciani</i> Le biblioteche italiane durante il fascismo: strutture, rapporti, personaggi	67
<i>Johannes Andresen</i> Bibliotheken in Südtirol in der Zeit des Faschismus	109
<i>Mauro Guerrini</i> Il primo Congresso mondiale delle biblioteche e di bibliografia, Roma-Venezia, 15–30 giugno 1929	123
<i>Klaus Kempf</i> NS-Raubgut in der Bayerischen Staatsbibliothek: Annäherung an ein sensibles Thema	137
<i>Alfred Schmidt</i> Die Österreichische Nationalbibliothek im Nationalsozialismus und die Restitution von NS-Raubgut	157
<i>Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf</i> BibliothekarInnen der Universität Wien im Austrofaschismus und in der NS-Zeit: Modellfall oder Ausnahme? Eine Annäherung	171
<i>Sven Kuttner</i> „Verwendung im Büchereidienst der Hauptstadt der Bewegung“: <i>Alte Kämpfer</i> in der Universitätsbibliothek München	191

Michael Knoche

„Es ist doch einfach grotesk, dass wir für die Katastrophe mitverantwortlich gemacht werden.“ Die Einstellung von deutschen wissenschaftlichen Bibliothekaren zu ihrer Vergangenheit im Nationalsozialismus 203

Jan-Pieter Barbian

„Faktoren der großen Durchdringungsarbeit des Volkes mit nationalsozialistischem Geist“. Das Öffentliche Büchereiwesen des NS-Staates zwischen Ideologie und Realität 221

Autoren 243

Vorwort

Vom 2. bis 5. September 2012 traf sich in der Villa Vigoni am Comer See eine Gruppe von Geschichtswissenschaftlern und Bibliothekaren aus drei Ländern, um in einem Expertengespräch grundlegende Entwicklungslinien des deutschen und italienischen Bibliothekswesens im Nationalsozialismus und Faschismus vergleichend zu bilanzieren. Dabei standen zwei Themenblöcke im Vordergrund:

- a) Den Mittelpunkt der Tagung bestimmte die Frage, welche Handlungsspielräume Bibliothekare in beiden Diktaturen nutzen konnten. Mit der Analyse der Aktionshorizonte war zudem die zentrale Problematik verbunden, inwieweit ein staatliches Interesse an der ideologischen Aneignung des Mikrokosmos „Bibliothek“ mit seinem sozialen Nischencharakter überhaupt bestand, oder ob die Protagonisten der Berufswelt bewußt die Integration in die Systembedingungen der Diktatur suchten, weil sie sich von einer Annäherung existentielle Vorteile versprachen beziehungsweise gar aus politischer Überzeugung die Nähe zur Staatsmacht suchten.
- b) Angesichts der Verwerfungen in der Bestandstektonik, die der Kriegs- und Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Verbrecherregimes geschuldet waren, ging die Expertengruppe auf die bibliothekarischen Reflexions- und Diskursebenen ein, die Auskunft über den Umgang mit den Folgen der Diktaturen in der Nachkriegszeit geben. Schließlich galt es, die Exkulpationsstrategien von Bibliothekaren nach den politischen Systemwechseln auszuleuchten sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Vergangenheitsbewältigungsstrategien herauszuarbeiten.

Die Vorträge brachten nach der Tagung die Teilnehmer in Aufsatzfassungen, die dieser Konferenzband vereint. Die grundlegenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der deutschen und italienischen Wissenschaftskulturen im 20. Jahrhundert leuchtet Christof Dipper (Darmstadt) mit einem umfangreichen Impulsbeitrag aus, der vor allem den Selbstmobilisierungscharakter der Wissenschaften in beiden Systemen als essentiellen Charakterzug konturiert. Der in zwei Phasen chronologisierbaren Kulturpolitik im faschistischen Italien nimmt sich Andrea Hindrichs (Rom) an; sie betont den wechselhaften Anpassungskurs der faschistischen Kulturpolitik, die die italienische Kulturlandschaft jedoch nicht einschneidend verändert habe.

Die Rolle von Bibliotheken und Archiven in der Innenpolitik des faschistischen Italiens lotet der Überblicksbeitrag von Angelo Turchini (Bologna/Ravenna) aus, der erhebliche Zweifel am Gelegenheits- bzw. Projektcharakter der archiv- und bibliothekspolitischen Ziele des faschistischen Regimes anmeldet und den Übergang von der Diktatur auf die parlamentarische Demokratie problematisiert. Strukturen, Beziehungen und Persönlichkeiten des italienischen Bibliothekswesens im Faschismus nimmt der umfangreiche Aufsatz von Alberto Petrucciani (Rom) in den Blick, der das Beziehungsgeflecht zwischen Bibliotheken und dem faschistischen Regime als eine lieblose Interessensgemeinschaft

charakterisiert; der Einfluß des Faschismus als politische Bewegung und Ideologie auf die Bibliotheken und ihre Arbeit blieb marginal, ferner betont er, daß in einigen Städten der antifaschistische Widerstand nach dem Fall des Faschismus und unter der deutschen Besatzung seine Basis gerade in Bibliotheken hatte. Die Bibliotheken in Südtirol im Kontext der faschistischen Kultur- und Literaturpolitik stehen im Zentrum des Beitrags von Johannes Andresen (Bozen/Bolzano), der die Wechselbeziehungen mit der Italianisierungspolitik unter der Federführung von Ettore Tolomei nach der Machtergreifung Mussolinis aufzeigt. Den Stellenwert des Bibliothekswesens für die Außenpolitik des faschistischen Regimes in Italien stellt Mauro Guerrini (Florenz) am Beispiel des ersten bibliothekarischen Weltkongresses der 1927 in Edinburgh begründeten „International Federation of Library Associations and Institutions“ (IFLA) vor, der 1929 in Rom, Florenz und Venedig mit 1300 Teilnehmern stattfand. Das faschistische Regime versuchte, die internationale Tagung als Bühne zur Selbstdarstellung zu nutzen, wie das Grußwort Mussolinis im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung zu illustrieren vermag.

Dem bis heute emotional belasteten Diskurs um NS-Raubgut in Bibliotheken geht am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek der Beitrag von Klaus Kempf (München) nach, der grundsätzliche Zusammenhänge sowie die Heterogenität des bisherigen Erkenntnisstandes ins Zentrum seiner Ausführungen rücken läßt; wiewohl von einem Nationalsozialisten der ersten Stunde geleitet, blieb die Staatsbibliothek eine Randerscheinung im nationalsozialistischen Wissenschafts- und Kulturbetrieb, deren „Mitläuferstatus“ ihre eher zurückhaltende Restitutionspolitik nach 1945 ein Stück weit zu erklären vermag. Der „Opfermythos“ Österreichs, dank dessen nach dem Streichen der „Mitschuld Klausel“ aus der Präambel zum österreichischen Staatsvertrag von 1955 die Alpenrepublik die Verstrickung in die Kriegs- und Verbrechenmaschinerie der Nationalsozialisten bequem zu verdrängen wußte, machte vor den Toren der Wiener Nationalbibliothek nicht halt, wie der Aufsatz von Alfred Schmidt zur Restitution von NS-Raubgut durch die Österreichische Nationalbibliothek verdeutlicht. Seit 2002 hat die Einrichtung ihre Aktivitäten zur Aufarbeitung ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit erheblich intensiviert und im Dezember 2003 mit einem 3000 Seiten umfassenden Provenienzbericht eine akribische Auflistung aller noch im Haus befindlichen unrechtmäßigen Erwerbungen aus der NS-Zeit veröffentlicht.

Am Fallbeispiel der Universitätsbibliothek Wien beleuchten Markus Stumpf (Wien) und Christina Köstner-Pemsel (Wien) Bruch und Kontinuität bibliothekarischer Existenz zwischen Austrofaschismus, NS-Zeit und Zweiter Republik, die die kaum typisierbare Vieltätigkeit der Lebenswege sowie die individuellen Spielräume thematisieren. Das Sozialprofil von „Alten Kämpfern“ und ihr Wirken als Nationalsozialisten aus Überzeugung in der Universitätsbibliothek München analysiert Sven Kuttner (München), der zum einen die Bemühungen der NSDAP, ihr soziales Strandgut aus der „Kampfzeit“ in staatlichen Institutionen unterzubringen, herausarbeitet, zum anderen die Problematik der Rückkehrversuche dieser Personengruppe in den bibliothekarischen Beruf nach 1945 exemplifiziert. Den personellen Zäsurcharakter des Zusammenbruchs 1945 für das wissenschaftliche Bibliothekswesen in Deutschland illustriert der Beitrag von Michael Knoche (Weimar). 150 wissenschaftliche Bibliothekare waren gestorben oder galten als vermißt – mehr als ein Drittel der noch 1942 im Dienst befindlichen Personen. Von 414 damals besetzten Stellen waren 1950

nur noch 140 mit denselben Personen besetzt, von 63 Direktoren verblieben lediglich sieben im Amt. Wie Bibliothekare angesichts dieses Einschnitts ihre eigene Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus interpretierten, verdeutlicht Knoche anhand der Korrespondenz ausgewählter Personen, die als Adressaten unbelastet aus den Entnazifizierungsverfahren kamen.

Das Öffentliche Büchereiwesen des NS-Staates zwischen Ideologie und Realität sowie seinen defizitären Charakter problematisiert Jan-Pieter Barbian (Duisburg). Faktisch gelang es dem NS-Unrechtsregime noch nicht einmal, die staatliche Zuständigkeit für das Bibliothekswesen einheitlich zu regeln, so daß ständige Kompetenzquerelen zwischen den beiden beteiligten Reichsministerien die Folge waren. Hinzu kam, daß trotz einer durchaus beachtlichen Aufbauarbeit bis 1939 zwischen den ideologischen Vorgaben und politischen Erwartungen der Ministerialbürokratie auf der einen Seite und den Realitäten in den Volksbüchereien der unterschiedlichen Städte und Reichsländer auf der anderen Seite eklatante Diskrepanzen bestanden, die während des Zweiten Weltkriegs noch erheblich zunehmen sollten.

In den gemeinsamen Diskussionen kristallisierte sich heraus, daß der Selbstmobilisierung als Interpretationsmodell eine erkenntnistiftende Bedeutung zukommt. Selbstmobilisierung ist mehr als nur Kooperation und Kollaboration, sie betont die aktive Rolle, die deshalb so häufig anzutreffen ist, weil beide Regime auf diese Berufsgruppen auch ein Stück weit angewiesen waren und deshalb diesen freie Hand ließen, solange sie die gesetzten Vorgaben respektierten und die gewünschten Leistungen lieferten. Selbstmobilisierung reichte bis zur Verbrechenspartizipation, weil die Regime die Möglichkeiten spektakulär erweiterten, aber zu ihnen wurde niemand gezwungen. Dieses Deutungsinstrument gibt also den Blick frei für die Handlungsspielräume: Sie waren erheblich, wie die Beiträge zeigen, auch wenn nach 1945 die Exkulpationsstrategien der vormaligen Beteiligten gerade das Gegenteil betonten.

Von den beiden Organisatoren ist für die erhaltene finanzielle Unterstützung Dank zu sagen der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Goethe-Institut in Mailand, vor allem dessen Leiter, Herrn Ulrich Braess, und seiner Stellvertreterin, Frau Beate Neumann, dem Österreichischen Kulturforum Mailand, Bibliothek & Information International (BI-International), der ständigen Kommission für den internationalen Fachaustausch der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände, dem Istituto Italiano di Cultura in München, vor allem seiner Leiterin, Frau Giovanna Gruber, und nicht zuletzt dem Verein der Freunde und Förderer der Bayerischen Staatsbibliothek e. V. bzw. seinem Sekretär, Herrn Dr. Manfred Hank, für die neben einem großzügig bemessenem finanziellen Beitrag geleistete Hilfe bei der verwaltungstechnischen Abwicklung des Projekts.

Ein ganz besonderer Dank gilt dem Deutsch-Italienischen Zentrum Villa Vigoni e. V. und seinem Team unter der Leitung der Generalsekretärin, Frau Prof. Dr. Immacolata Amodio. Ohne dessen großzügige Hilfestellung und jederzeit professionelle Unterstützung vor Ort – hier seien die beiden Übersetzerinnen, Frau Birgit Harnack und Frau Gabriella Susanna Vanzan, sowie die Leiterin des Übersetzerteams, Frau Loni Sandermann, ausdrücklich eingeschlossen – wäre der Tagung nicht ein solcher Erfolg beschieden gewesen, und sie wäre nicht ausnahmslos von allen Teilnehmern als eine außergewöhnliche Erfahrung gelobt worden.